

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes
Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund
Band: 34 (1942)
Heft: 5

Artikel: Die Wirtschaftslage der Schweiz
Autor: Rimensberger, E.F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-353084>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Wirtschaftslage der Schweiz.

Von E. F. Rimensberger.

Im Bericht der Kommission für Konjunkturbeobachtung über die wirtschaftliche Entwicklung im vierten Quartal 1941 ist u. a. darauf hingewiesen worden, dass der Eintritt Japans und der USA. in den Krieg einen noch *weiteren Zerfall der früheren weltwirtschaftlichen Beziehungen* und damit für die Schweiz eine noch *stärkere Verengung früherer Import- und Exportkanäle* bringen werde. Wenn auch im genannten Quartal und bis heute diese Auswirkungen noch nicht stark in Erscheinung getreten sind, sind sie doch, wie die nachstehenden Ausführungen zeigen werden, unterdessen nähergerückt. Es ist anzunehmen, dass sich trotz der erstaunlichen Exportsteigerung im 1. Quartal 1942 — oder gerade wegen ihr — im Laufe und insbesondere gegen Ende des Jahres das Tempo der Nöte rasch steigern wird. Nicht nur die eisernen Vorräte lebenswichtiger Produkte und Rohstoffe der Schweiz, sondern auch jene der übrigen Welt werden in absehbarer Zeit zur Neige gehen. Bei Milliarden von Einzelexistenzen, unzähligen Wirtschaftskörpern und zahlreichen Ländern wird ein Weissbluten einsetzen, das in jedem vernünftigen Arzt und Beobachter den Wunsch laut werden lassen muss, dass der Krieg in diesem Jahre zu Ende gehen möge, d. h., bevor der Patient — das ist Europa und die ganze Welt — so geschwächt sein wird, dass an seine Genesung in absehbarer Zeit nicht mehr zu denken ist.

Es gibt auf gewissen lebenswichtigen Gebieten Grenzen der Schwächung, die ohne ernste Gefahr für das Fort- und Auskommen der Welt nicht überschritten werden sollten. Wir denken hier vor allem an die völlige Lähmung des Blutkreislaufes oder mit andern Worten: an die völlige Zerstörung der Schifffahrt, jenes Mindestmasses von Tonnage, das am Ende des Krieges, wenn sich plötzlich der hohe Bedarf einer ausgehungerten und ausgemergelten Welt von allen Seiten melden wird, noch vorhanden sein sollte.

Gerade weil über diese Frage, da sie zur grössten Sorge geworden ist, in letzter Zeit so krampfhaft geschwiegen wird (die Tonnageverluste werden von den betroffenen Parteien kaum mehr erwähnt), soll hier einleitend etwas darüber gesagt werden.

Wenn Hitler in seiner letzten Rede im Reichstag mit begreiflichem Stolz gemeldet hat, dass seit dem 22. Juni letzten Jahres mehr als 16 Millionen Bruttoregistertonnen feindlichen Handelschiffsraum versenkt worden sind und dass es noch ganz anders kommen werde, da die im vergangenen Jahre beobachtete « Lähmung des deutschen Unterseebooteinsatzes nur darum angeordnet war, um jeden denkbaren Anlass zum Konflikt mit Amerika zu vermeiden », so dürfte man nicht übersehen, dass eine völlige Vernichtung des Schiffsraumes der grössten seefahrenden Nationen den

Sieg, gleichviel wer ihn davon trägt, nachträglich zunichte machen könnte.

Man muss beim Schiffsbau besondere Faktoren in Betracht ziehen. Die Umstellung auf den Schiffsbau und die Erweiterung von Werften sind nicht so einfach zu bewerkstelligen wie Anpassungen bei sonstigen Industrien. Sie erfordern ungeheure Kapitalien und Betriebsanlagen. Sie bedeuten ein ungeheures Risiko. Die allgemein übliche Beschränkung der Kriegsgewinne, die hier, im Gegensatz zu den meisten andern Wirtschaftsgebieten, vielleicht schlecht am Platze ist, kann ohne Zweifel viele Unternehmer davon abhalten, sich ganz an den Laden zu legen. Schon im letzten Krieg, wo den Gewinnen keine Grenze gesetzt war, konnte angesichts dieses hohen Risikos ein gewisses Zögern festgestellt werden. *Eine wesentliche Erhöhung der Schiffsneubauten trat erst in den Jahren 1918 und 1919 ein!* Sie dauerte dann, wo die Anlagen nun einmal gebaut waren, noch in einem Massstabe an, der zu den damaligen Verlustziffern an Tonnage in keinem Verhältnis mehr stand. Es trat jene Schiffsbaukrise ein, die in vielen Ländern nahezu bis zum jetzigen Krieg andauerte. Ein gewisses Zögern ist deshalb heute, wo im stillen doch jeder mit der baldigen Beendigung des Krieges rechnet, begreiflich. Dieses Zögern wirkt sich um so katastrophaler aus, als die Versenkungsziffern die höchsten Zahlen des letzten Weltkrieges weit hinter sich gelassen haben. Auch wenn die von Hitler erwähnten 16 Millionen Tonnen vielleicht eine übersteigerte Zahl sind, so ist die Lage auf alle Fälle doch höchst besorgniserregend, wenn man bedenkt, dass in der Zeit von 1900 bis 1925 die Jahresproduktion der wichtigsten Länder durchschnittlich nur ca. 2 bis 2,5 Millionen Tonnen betrug (1918: 5,4; 1919: 7,2; 1920: 5,9; 1921: 4,3).

Wenn man sich solche Tatsachen vor Augen hält, so darf man wohl sagen, dass die Zeit, wo die kriegerische Stärke der einen oder andern Partei den Krieg entscheiden kann, bald vorbei und der Augenblick nicht mehr fern sein wird, *wo die Verhältnisse stärker sein werden als jeder Kriegswille und jedes strategische Können.*

Was die Wirtschaftslage der Schweiz im besondern betrifft, so wird sie durch die Feststellung des 24. Wirtschaftsberichtes des Bundesrates gekennzeichnet, in dem es u. a. heisst, dass die Schweiz *im allgemeinen Aufträge aus dem Ausland nur noch hereinnehmen könne, wenn dagegen wertvolle Rohstoffe in Kompensation hereinkommen oder wenn im Einzelfalle die im Ausfuhrprodukt verarbeiteten Rohstoffe durch das Ausland beigelegt werden.* Das bedeutet, dass wir, die wir so stark vom Export abhängig sind, diesen ständig werden zurückgehen sehen, dass wir von unserer Substanz (Vorräte usw.) kaum mehr lange zehren können und so in vollem Masse den Zufälligkeiten und Unmöglichkeiten des Weltverkehrs, wie wir sie soeben angedeutet haben, ausgeliefert sind. Wenn der Krieg noch lange dauert, werden wir

feststellen müssen, dass wir die *genannte Substanz zu schnell aufgebraucht haben, dass damit ein gewisser Raubbau getrieben worden ist*. Die Arbeiterschaft wird den hohen Beschäftigungsgrad der letzten Jahre und das Kapital eine «florierende Zeit» zu büßen haben, welch letztere u. a. im günstigen Bild der Börsenumsätze des vergangenen Jahres deutlich zum Ausdruck kommt. Nach den Rückwirkungen der ersten Kriegszeit hat sich das Börsengeschäft im Zuge der Umstellung auf schweizerische Papiere in hohem Masse belebt. Die Kurse sind gestiegen, und es sind in sehr vielen Fällen auch gestiegen: die Dividenden.

Obwohl die Gründe der Kursschwankungen nicht ausschliesslich im Steigen oder Fallen der Dividenden gesucht zu werden brauchen und der Index der Aktien im allgemeinen sowie jener der Industripapiere im besondern nach einem steten Ansteigen im letzten Jahr seit Beginn Februar eine scharfe Abwärtsentwicklung aufweisen, möchten wir auf alle Fälle daran erinnern, dass die Dividenden z. B. im Jahre 1940 im Vergleich zu früheren Jahren und bei einem erfassten Aktienkapital von 5,3 Milliarden Franken, also im Rahmen einer beträchtlich allgemeinen Erscheinung, nicht unwesentlich waren. Sie betrugen laut Erhebung des Eidgenössischen Statistischen Amtes 275 Millionen Franken und entwickelten sich in den Jahren 1935 bis 1940 wie folgt: 1935: 3,39%; 1936: 3,93%; 1937: 4,58%; 1938: 5,23%; 1939: 5,10%; 1940: 5,23%.

Bezeichnend ist auch die Entwicklung des Geschäftsvolumens der schweizerischen Handelsbanken. Die Bilanzsumme der sieben grossen Institute, die 1939 noch eine Verminderung um 207 Millionen zu verzeichnen hatte, war im folgenden Jahr wieder um 112 Millionen angewachsen. Das Jahr 1941 hat nun eine erneute Vermehrung um 101 auf 4493 Millionen und damit ungefähr auf den Stand von Ende 1938 gebracht. Wenn am Ende des dritten Quartals ein gewisser Rückgang einsetzte, so ist dies hauptsächlich auf die Emission der damaligen Bundesanleihe zurückzuführen, die zum grossen Teil mit Bankguthaben gezeichnet worden ist. Nach dieser Transaktion setzte zunächst wieder eine aufsteigende Entwicklung ein.

Der Geld- und Kapitalmarkt erfuhr einige Einflüsse, die zum Teil auf den Jahreswechsel und — besonders im Vergleich zum letzten Jahr — auf andere Faktoren zurückzuführen sind. Nach der stärkeren Beanspruchung beim Jahreswechsel hat der Notenrückfluss die Mittel der Banken wieder bereichert, und die *bereits beträchtliche Geldflüssigkeit hat wieder zugenommen*. Wenn auch die Dollar-Liquidationen, die im vergangenen Jahr eine zusätzliche Belastung brachten, in diesem Jahr nahezu in Wegfall gekommen sind, so ist die Geldflüssigkeit doch noch beträchtlich und kann bei steigender Mangelwirtschaft, da sich das Geld immer weniger wird in Ware umsetzen können, evtl. noch zunehmen.

Eigentum des Vorstands der St

Diese Tendenzen können trotz geringerer Rendite zur erhöhten Nachfrage nach Anlagewerten beitragen, besonders wenn zeitweilig auch noch die Anlagemöglichkeiten stagnieren.

Beim Zufluss von Giroeinlagen bei der Nationalbank in den ersten vier Monaten des letzten Jahres im Betrage von 428 Millionen Franken war allein der Devisenverkauf mit 285 Millionen Franken beteiligt. Der Gesamtumsatz des Giroverkehrs der Nationalbank betrug in den ersten drei Monaten des Jahres 1941 7312 Millionen Franken, in diesem Jahr 8263 Millionen. Seit Ende Dezember bis Mitte März stiegen die Giroeinlagen bei der Nationalbank von 1236 Millionen auf 1489 Millionen Franken, während die Kreditnachfrage nicht in gleichem Massstabe zugenommen hat. Wie stark die Flüssigkeit des schweizerischen Geldmarktes ist, kann daraus ersehen werden, dass die Guthaben der Girokunden bei der Nationalbank, ohne die Guthaben des Bundes, im Jahresdurchschnitt seit 1940 *von 744 auf 1309 Millionen Franken gestiegen sind!*

Der Goldbestand der Nationalbank stieg von 3037 Millionen Franken im Januar 1942 auf 3394 Millionen Franken im März. Offenbar haben dabei auch neue Umwandlungen von Devisen in Gold mitgespielt. Die Golddeckung sämtlicher Verbindlichkeiten der Nationalbank, die sich Ende Februar 1941 auf 64 Prozent stellte, hat Ende Dezember des vergangenen Jahres 81 Prozent erreicht und stellte sich gegen Ende März 1942 auf 90 Prozent. Zu was für grotesken Kombinationen die geheiligte « Goldkernwährung » führen kann, hat kürzlich das « Volksrecht » gezeigt, indem das Blatt darlegte, dass laut Nationalbankausweis vom 25. Januar 1942 die Golddeckung des Schweizerfrankens den Stand von 140,2 Prozent erreicht hat. Trotzdem würde man angesichts der Abwertung resp. des Aufgeldes des Goldes für die Hundertfrankennote, wenn solche Transaktionen überhaupt möglich wären, eigentlich nicht mehr 5 Goldstücke à 20 Franken erhalten, sondern nur noch 3,27. Der Kurs des Schweizerfrankens sei bei einer Golddeckung von 140 Prozent auf ungefähr 70 Prozent gesunken. Demgegenüber gebe es Länder mit manipulierter Währung, die sich nach aussen hin recht stattlich ausnehmen, obgleich die Deckung in einem Falle nicht mehr als 0,002 % betrage. Der Papiergeldumlauf ist im ersten Quartal 1942 von 2214 Millionen auf 2238 Millionen Franken gestiegen.

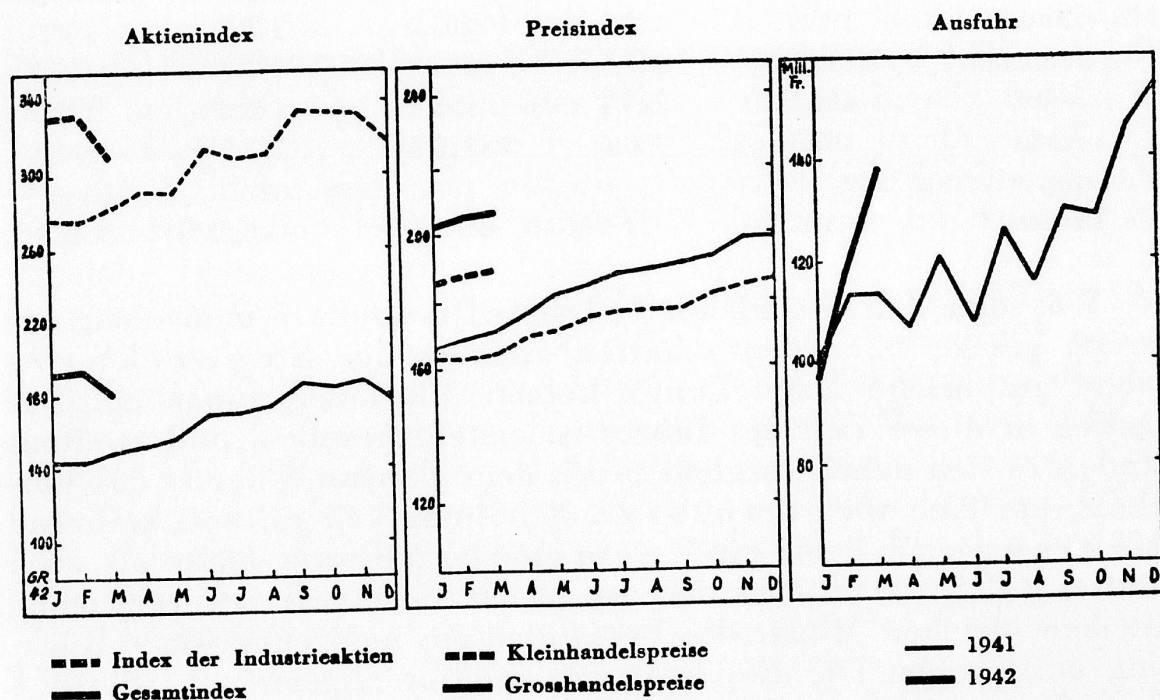
Im Jahresdurchschnitt hat er sich 1941 nur um 1% erhöht!

Im Vergleich zum letzten Quartal 1941 sind die Zinssätze wiederum zurückgegangen. Allein der Zinssatz der Kassenobligationen der Grossbanken mit 3 bis 5 Jahren Laufzeit vermochte sich zu halten. Bei den 12 Kantonalbanken sank er von 3,03 auf 2,98. Bei Spargeldern fand ein Rückgang von 2,58 auf 2,52 im Dezember statt. Seither blieben die Sätze auf dieser Höhe. Der Hypothekarzins sank in der gleichen Zeit von 3,87 auf 3,80, verlor jedoch im

Laufe des ersten Quartals weitere 2 Punkte (während er innerhalb des Vorquartals stabil blieb). Die Rendite von 12 Obligationen des Bundes und der SBB gestaltete sich wie folgt:

Rendite von 12 Obligationen des Bundes und der SBB in Prozent			
	1940	1941	1942
Ende Januar	4,13	3,63	3,11
Ende Februar	4,27	3,57	3,14
Ende März	4,41	3,52	3,12
Mitte April	4,29	3,50	3,11

Die Aktienkurse haben, abgesehen von einer Ausnahme, bis Ende Februar insgesamt angezogen, wobei sich besonders die Versicherungsgesellschaften und die Maschinenindustrie auszeichneten. Die Ausnahme bildet die Gruppe Lebensmittel, die, wie immer, starke Schwankungen aufweist. Bei der rapiden und allgemeinen Abwärtsentwicklung von Ende Februar bis zum 10. April (siehe graphische Darstellung) fiel ebenfalls die Gruppe Lebensmittel am stärksten ab (71 Punkte). An nächster Stelle stehen Chemiepapiere (36 Punkte). Die Gruppe Versicherungsgesellschaften, die mit 38 Punkten am Aufstieg Januar/Februar teilgenommen hatte, verlor bis zum 10. April 9 Punkte. Der Gesamtindex stieg von Jahresbeginn bis Ende Februar von 183,76 auf 192,94 und sank dann bis 10. April auf 181,82.



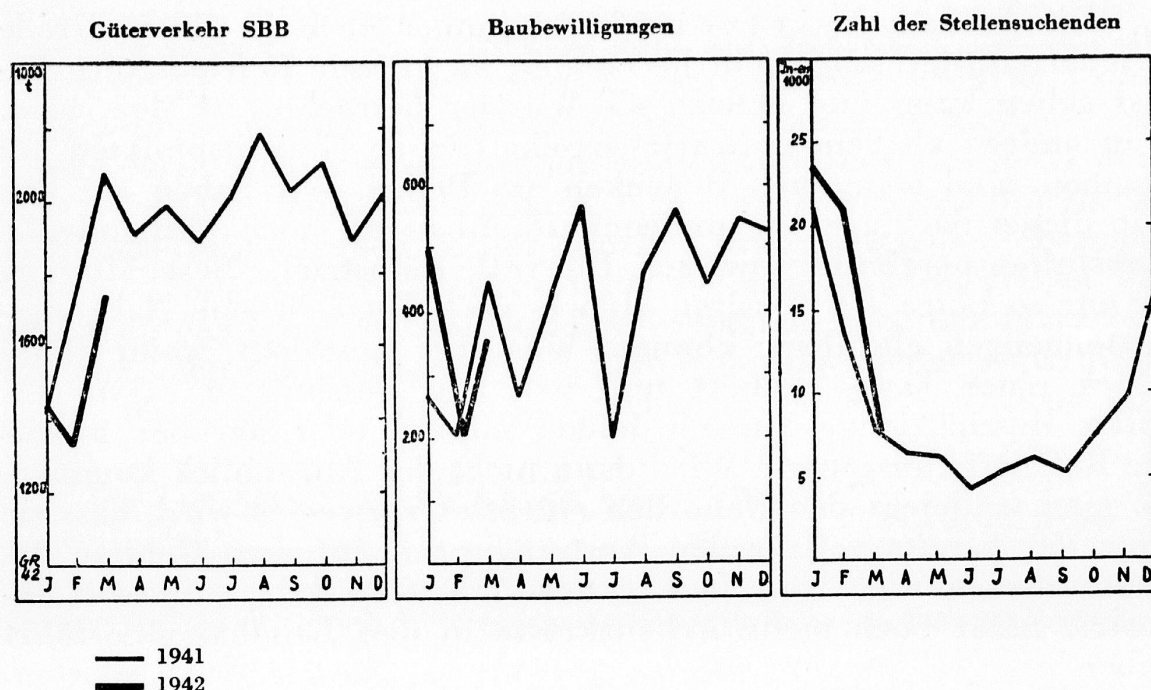
Nach dem scharfen Ansteigen der Warenpreise im Frühling und bis gegen den Sommer des letzten Jahres sowie im Oktober/November hat sich die Preissteigerung langsam aber stetig weiterentwickelt. Der Grosshandelsindex ist in den ersten drei Monaten um 5 Punkte gestiegen. Der Index der Lebenskosten, der im Jahre 1940 um 17,9 Punkte oder um 12,6% gestiegen ist, stieg im Jahre 1941 um weitere 16,5 %. Er hat Ende März 1942, verglichen

mit dem Monat August 1939, 37,5% und Ende April 39,3% erreicht (in Wirklichkeit steht er wahrscheinlich sogar höher).

Wenn der Schweizerische Gewerkschaftsbund in der Denkschrift an den Bundesrat vom 3. März 1941 gesagt hat, es dürfe « nicht so weit kommen wie während des Krieges 1914/18, wo die Reallohnverminderung im Vergleich zur damaligen Vorkriegszeit im Jahre 1918 23% erreicht hat », so muss heute festgestellt werden, dass, wenn man den Lohnausgleich durchschnittlich sehr grosszügig auf 15% ansetzt — in vielen Kategorien ist es zu einem derartigen oder auch nur annähernden Ausgleich überhaupt noch nicht gekommen —, *die besagten 23% heute auf breiter Front überschritten sind*, weshalb denn auch der Schweizerische Gewerkschaftsbund dieser Sachlage seine ganz besondere Aufmerksamkeit schenkt. Zur Illustrierung der allgemeinen Entwicklung geben wir nachstehend einige Zahlen:

(Juni 1914 = 100)	Nahrungs- mittel	Brenn- stoffe	Be- kleidung	Miete	Gesamt- index
1939 August	131,2	114,6	120,0	173,5	137,2
1940 März	139,6	124,9	133,4	173,5	144,8
Dezember	157,7	141,9	158,1	173,2	159,9
1941 März	161,3	143,6	168,6	173,2	163,7
Dezember	189,3	148,1	197,6	173,2	186,3
1942 Januar	190,9	148,1	205,2	173,2	186,3
Februar	193,7	148,3	205,2	173,2	187,9
März	194,8	149,4	205,2	173,2	188,7
April	197,0	150,6	212,8	173,2	191,1
Erhöhung seit Aug. 1939					
in Prozent	+ 50,2%	+ 31,4%	+ 82,3%	— 0,02%	+ 39,3%

Was den **Aussenhandel** betrifft, so darf man sich, wie bereits gesagt, über den scharfen Anstieg der **Exportkurve** (siehe graphische Darstellung) keinen Illusionen hingeben. Der Anstieg in dieser Zeit des Jahres ist erstens gegeben, und zweitens handelt es sich dabei, verglichen mit dem gleichen Quartal des Vorjahres, um eine **wertmässige Erhöhung** von ca. 8%, während eine **mengenmässige Verminderung** um mehr als zwei Fünftel (42,5%) festzustellen ist. Auch im April ist, verglichen mit dem gleichen Monat des Vorjahres, ein mengenmässiger Rückgang eingetreten. Die Exportpreise sind im allgemeinen während dieses Krieges nicht sehr stark erhöht worden. Beim Export im allgemeinen ist in diesem Krieg, verglichen mit dem letzten Krieg, bis jetzt insgesamt eine wertmässige Verbesserung Hand in Hand gegangen mit einer leichten mengenmässigen Verbesserung. In den ersten drei Monaten dieses Jahres betrug die Menge nur noch 864,000 q, gegen 583,000 q im letzten Quartal 1941 und 1,503,000 q im ersten Quartal 1941. Man sieht somit den starken Rückgang im Vergleich zum Vorjahr!



Die Einfuhr ist im ersten Quartal dieses Jahres im Vergleich zu jenem des Vorjahres von 12,241,000 q auf 8,358,000 q, d. h. um nahezu einen Drittel, zurückgegangen, wobei ebenfalls ein Wertzuwachs zu verzeichnen ist. Dieser Wertzuwachs machte sich im Vergleich zum April 1941 bei einem weitem mengenmässigen Rückgang auch im April geltend. Alles in allem kann man sagen, dass die Einfuhr in diesem Krieg der schwierigeren Lage entsprechend bei steigenden Zahlen des Wertes mengenmässig um 25 bis 30% zurückgegangen ist. Die Importpreise sind in diesem Kriege wesentlich mehr gestiegen als die Exportpreise. Sie standen im Jahresmittel schon 1941 um rund 80% höher als im letzten Friedensjahr 1938. Sie sind in dieser Zeitspanne höher gestiegen als im gleichen Zeitraum des letzten Weltkrieges, wo von 1913 bis 1916 eine Preiserhöhung von ungefähr 55 bis 60% festgestellt wurde. Symptomatisch für die ganze derzeitige Entwicklung ist die Gestaltung der Zolleinnahmen. In den ersten vier Monaten 1942 erreichten die Zolleinnahmen den Betrag von 47,1 Millionen Franken. Gegenüber den Einnahmen der Monate Januar/April 1941 mit 54,4 Millionen Franken Einnahmen ergibt sich für das laufende Jahr eine Mindereinnahme von 7,3 Millionen Franken.

Aus nachstehender Aufstellung kann mit den Einschränkungen, die wir bereits in bezug auf die mengenmässige Entwicklung gemacht haben, die wertmässige Lage der Einfuhr und Ausfuhr ersehen werden:

	Einfuhr				Ausfuhr			
	1940 in Millionen	1941 in Millionen	Veränderung Franken	1940/41 in %	1940 in Millionen	1941 in Millionen	Veränderung Franken	1940/41 in %
3. Quartal	251,1	559,0	+ 307,9	+ 122,6	291,9	372,4	+ 80,5	+ 27,5
4. »	409,4	549,7	+ 140,3	+ 34,3	387,3	429,0	+ 41,7	+ 10,8
	1941	1942	1941/42		1941	1942	1941/1942	
1. Quartal	447,4	461,3	+ 13,9	+ 3,1	326,5	352,8	+ 26,3	+ 8,1

Die Inlandwirtschaft ist immer noch in einem Grade beschäftigt, der, allgemein betrachtet, zu grosser Befriedigung Anlass geben kann und nahezu als Wunder betrachtet werden muss. Von andern als rein industriewirtschaftlichen Gesichtspunkten aus gesehen, sind aber auch Bedenken am Platze. Wir haben auf den mit dieser Sachlage verbundenen Raubbau an noch vorhandenen Rohstoffen bereits hingewiesen. Die volle industrielle Beschäftigung ist nur so lange ein Gewinn, als wir noch beträchtliche Nahrungsmittelmengen einführen können. Was aber geschieht, wenn dieses Glück eines Tages aufhört und wir, wie Pessimisten sagen, bei voller Beschäftigung Hunger leiden müssen oder darüber hinaus die Rohstoffe ausgehen? Wird dann nicht der Augenblick kommen, wo man vielleicht den Behörden entrüstet vorwerfen wird, dass sie trotz der bereits vollzogenen Anstrengungen auf dem Gebiete des Mehranbaues und trotz der guten Arbeitsmarktlage in der Industrie nicht noch mehr Arbeitskräfte in den Landbau überführt haben?

Dass anderseits selbst bei verhältnismässig grosser Arbeitslosigkeit nicht alle freiwerdenden Arbeitskräfte der Privatindustrie einfach in die Landwirtschaft überführt werden können, liegt auf der Hand. Es ist deshalb zu begrüessen, dass man nun endlich ein bisschen mehr zu hören kriegt über die *Arbeitsbeschaffungspläne* der Regierung. Diesen Anstrengungen soll im Hinblick auf mögliche Entwicklungen in nächster Zeit und bei längerer Dauer des Krieges sowie dem eventuellen Konjunkturverlauf nach dem Kriege besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Auch hier darf man sich keinen Illusionen hingeben. Arbeit beschaffen heisst heute vor allem Arbeit finanzieren, und die Finanzierung solcher Werke, wie sie bei grossen und langandauernden Krisen in Betracht kommen, geht ohne Zweifel über die Möglichkeiten der bestehenden Gesellschafts-, Geld- und Währungsordnung hinaus.

Arbeitsbeschaffung zur Bekämpfung oder Vermeidung von Arbeitslosigkeit ist nur zweckmässig und tragbar, wenn sie im Sinne der endgültigen Ueberwindung der Arbeitslosigkeit erfolgt. Die Ueberwindung der Arbeitslosigkeit aber kommt letzten Endes der Abschaffung der Konkurrenzwirtschaft gleich. Arbeitsbeschaffung im grossen bedeutet den Aufbau eines Stücks einer neuen Welt, wobei die Methoden der alten Welt in Planung und Absicht wahrscheinlich nicht mehr ausreichen.

Ist es vielleicht deshalb, dass man über die Finanzierung so wenig hört und es lediglich heisst, dass die nunmehr geplanten Werke einen Gesamtbetrag von 4,6 Milliarden Franken benötigen, wobei « nur » 1½ Milliarden aus ausserordentlichen Mitteln stammen, d. h. nicht zu ordentlichen Voranschlägen, ordentlichen Bauvorhaben usw. gehören?

Wie dem auch sei, vorläufig geht auf alle Fälle die Arbeitslosigkeit immer noch weiter zurück, und man muss froh sein, diese Feststellung machen zu können. Zwar hat der Winter — viele sahen darin auch die beginnende Auswirkung der Rohstoffknappheit — zum erstenmal seit dem Kriege (mit Ausnahme des Monats Mai 1941) ein Anwachsen der gänzlich arbeitslosen Stellensuchenden im Januar und Februar gebracht (+ 11,4 und 54,7%) im Vergleich zu den gleichen Monaten des Vorjahres, doch der März zeigt im Vergleich zum Februar dieses Jahres bereits wieder einen Rückgang der gänzlich arbeitslosen Stellensuchenden von 20,661 auf 7705.

Die Zahl der gänzlich Arbeitslosen betrug:

	1940	1941	1942	Veränderung 1941/42	
				absolut	in %
Januar	38,765	21,066	23,477	+ 2411	+ 11,4
Februar	26,220	13,354	20,661	+ 7307	+ 54,7
März	11,656	7,853	7,705	— 148	— 1,8

Die Gesamtzahl der Stellensuchenden in den einzelnen Berufen, einschliesslich derjenigen, welche am Zähltag noch irgendwie beschäftigt waren, ist aus folgender Tabelle ersichtlich:

	Zahl der Stellensuchenden			Veränderung März 1941/42
	März 1940	März 1941	März 1942	
Baugewerbe	3683	2021	2356	+ 335
Handel und Verwaltung	1840	1518	1790	+ 272
Metall- und Maschinenindustrie	792	634	918	+ 284
Hotel- und Gastwirtschaftsgewerbe	887	600	783	+ 183
Handlanger und Tagelöhner	886	632	724	+ 92
Textilindustrie	895	787	547	— 240
Holz- und Glasbearbeitung	829	462	340	— 122
Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe	287	248	328	+ 80
Lebens- und Genussmittel	139	147	245	+ 98
Uhren und Bijouterie	1467	870	233	— 637

Daraus kann ersehen werden, dass im März 1941 im Vergleich zum März 1940 — mit Ausnahme der Gruppe Lebens- und Genussmittel — in allen Kategorien weniger Stellensuchende vorhanden waren, während in diesem Jahr im Vergleich zum März 1941 bis auf drei Ausnahmen die Zahl der Stellensuchenden stieg. Erstaunlich ist es, dass sie gerade in der Textil- und der Uhrenindustrie zurückging.

Auch im April hat sich die Lage des Arbeitsmarktes weiterhin verbessert. Die Zahl der gänzlich arbeitslosen Stellensuchenden ist in fast allen Berufsgruppen noch mehr zurückgegangen, so vor allem im Baugewerbe, wo Arbeitskräfte für die Bauten nationalen Interesses immer noch gesucht sind.

Im Vergleich zum März 1941 ist die Gesamtzahl der bei Massnahmen der Arbeitsbeschaffung beschäftigten Personen um 2213 gestiegen.

Bei Massnahmen der Arbeitsbeschaffung beschäftigte Personen:

Notstandsarbeiten:		März 1942
Zugewiesene Arbeitslose		1,896
Uebrige Arbeitskräfte		1,798
Freiwilliger Arbeitsdienst		39
Technischer Arbeitsdienst		111
Kaufmännischer Arbeitsdienst		49
Verwaltungsnotstandsarbeiten		238
Schreibstuben		152
Berufliche Förderung Arbeitsloser		295
Bau von Alpenstrassen		254
Andere Arbeiten		6,425
		11,257
Arbeits- und Bewachungskompagnien		8,696
Freiwillig im Militärdienst befindliche Arbeitslose		5,214
		Total 25,167

Der Stand des Arbeitsmarktes im allgemeinen und des Baugewerbes im besondern gehören in normalen Zeiten zu den klassischen Kriterien für die Einschätzung des Wirtschafts- und Konjunkturablaufs. Während eines Krieges und insbesondere während des jetzigen haben die diesbezüglichen Angaben nur noch eine sehr relative Bedeutung. Wenn gemeldet werden kann, dass im Januar 1942 in 30 Städten 50 Wohnungen fertiggestellt wurden (gegen 38 im Januar 1941) und dass die Zahl für das erste Vierteljahr trotz des äusserst strengen Winters doch noch 925 betrug, gegen 536 in der gleichen Zeit des Vorjahres und 1479 im Jahre 1939, so ist damit wenig gesagt. Der Wohn- und Baubedarf hat durch den Krieg starke Verschiebungen erlitten und schon deshalb da und dort zu grossen Kalamitäten geführt.

Auch die Ziffern des Güterverkehrs der Schweizerischen Bundesbahnen, der von 1,4 Millionen Tonnen im Januar auf 1,7 Millionen Tonnen bis Ende März gestiegen ist (1941 von 1,4 auf 2,1 Millionen Tonnen) sind durch die besondern Umstände bedingt.

	Zahl der Uebernachtungen		absolut	Veränderung in %
	Dezember / Februar 1940/41	1941/42		
Schweizergäste	1,637,852	1,795,628	+ 157,776	+ 9,6
Auslandgäste	395,238	434,724	+ 39,486	+ 10,0
Total	2,033,090	2,230,352	+ 197,262	+ 9,7

Die Zahl der Uebernachtungen hat für Schweizer- und Auslandsgäste wiederum zugenommen. In diesem Zusammenhang darf schon jetzt gesagt werden, dass man sich auf diese verhältnismässig günstige Entwicklung und eine eventuelle ruckartige Zunahme nach Kriegsende, besonders für Auslandsgäste, nicht verlassen darf. Die Hotelindustrie der Schweiz wird die sich anbahnenden Änderungen in der Struktur der Gesellschaft und damit des Reisepublikums nur überleben, wenn sie sich zu einem grossen Teil vom

Luxusbedürfnis auf bescheidene Ansprüche umstellt. Im Arbeitsbeschaffungsprogramm des Bundes wird auf diese Seite des Problems der Sanierung des Hotelgewerbes mit Recht besonderer Nachdruck gelegt. Schon heute steht fest, heisst es da, « dass eine Reduktion des Bettenangebotes in einer Reihe von Kurorten durch Umbau der Hotels in Wohnungen, Verwaltungsgebäude, Ferienhäuser für Industrieunternehmungen, Sanatorien oder geradezu Abbruch nicht mehr lebensfähiger Häuser eintreten muss, wobei die letztere Massnahme die Erfassung des Altmaterials gestattet. Die zu sanierenden Hotels sollen sorgfältig ausgesucht werden. » Gleichzeitig ist aber auch an den Bau neuer Hotels zu denken, ist doch bei vielen erstklassigen Hotels, wie der Delegierte des Bundesrates für Arbeitsbeschaffung in der Sitzung des Ausschusses des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes hervorhob, nur noch der Preis erstklassig, im übrigen aber das gesamte Mobiliar veraltet, unhygienisch und unästhetisch. Durchgreifende Massnahmen dürfen auch vor den Kurorten nicht Halt machen. Diese wie die Kurbäder usw. sind zu modernisieren und anzupassen.

Viele der oben genannten Zahlen und wiedergegebenen Tabellen können heute nicht mehr mit den gleichen Augen betrachtet werden wie vor dem Kriege. Die eintretenden Aenderungen haben vielfach einen andern Sinn und können nur schwer gedeutet werden. Sie tun vor allem schlaglichtartig dar, in was für komplizierten Verhältnissen wir leben und wie ausserordentlich schwer es ist, unter solchen Umständen richtig zu urteilen und zu sehen. Gerade in einer Zeit, wo es besonders wichtig wäre, mit eindeutig einschätzbarem Zahlenmaterial arbeiten und sich auf möglichst viele Angaben stützen zu können, sind alle Angaben nur von sehr relativer Bedeutung.

Schon jetzt muss auf diesen Umstand hingewiesen werden. *Die Kriegswirtschaft ist nur insofern Planwirtschaft, als eiserne Notwendigkeiten die wirtschaftlichen Vorgänge bestimmen. Die kriegswirtschaftliche Planwirtschaft ist jedoch alles andere als sinnvoll und — vom Standpunkt der Allgemeinheit aus gesehen — zweckmässig. Sie ist deshalb auch kein Kriterium für die Planwirtschaft an sich. Es ist ein Versuch am unerfreulichen und untauglichen Objekt und mit vielfach untauglichen Mitteln.*

Wenn dies unterstrichen wird, so deshalb, weil es ohne Zweifel später Leute geben wird, die im Hinblick auf das Chaos, in das uns vielleicht die Kriegsplanwirtschaft je nach dem Ausgang des Krieges stürzen wird, den planwirtschaftlichen Gedanken an sich diskreditieren werden. Darauf kann erwidert werden, dass, wenn in Friedenszeiten, d. h. mit vernünftigen und halbwegs tragbaren Hintergründen und Zielen, so viel Lenkung im guten angewandt würde, wie sie uns nun die Not aufdrängt, die Planwirtschaft eine gute

Probe bestehen könnte. Was an Planwirtschaft, Vierjahresplänen und so weiter in den letzten zwanzig Jahren in Europa (Russland dazu gerechnet) betrieben worden ist, war, wie nun gerade der Krieg zeigt, überall schon *zweckbestimmte, unproduktive Kriegswirtschaft, d. h. eine Wirtschaft, die mit der Wohlfahrt der Menschen, die Bedarfsdeckung heisst, so gut wie nichts zu tun hat.*

Buchbesprechungen.

Jahresbericht der Gewerbegerichte der Stadt Bern 1941. Herausgegeben vom Zentralsekretär H. Schweingruber, Notar.

Die Jahresberichte der Gewerbegerichte haben für alle, die mit dem Arbeitsrecht zu tun haben, besondere Bedeutung. Einmal ist es interessant, etwas zu erfahren über den Geschäftsgang dieser Spezialgerichte und über die Art und die Zahl der Klagen. Dann aber sind die den Berichten in der Regel angehängten Entscheide und ihre Motivierung von besonderer Bedeutung. Gewöhnlich ist der Streitwert in Fällen aus dem Dienstvertrag zu gering, als dass ein Weiterzug an das Bundesgericht möglich wäre. So ist denn die Sammlung der bundesgerichtlichen Entscheide auf diesem Gebiet weniger ergiebig als die bescheidenen Urteilssammlungen der Gewerbegerichte. Dies gilt um so mehr, wenn, wie beim Gewerbegericht Bern, eine Praxis von genügendem Umfang vorliegt und aus dem rechten Zusammenwirken von Juristen und Fachbeisitzern Urteile erwachsen, die den rechtlichen Ansprüchen, aber auch den Bedürfnissen des praktischen Lebens, entsprechen.

Freilich, im ganzen gesehen erfolgt die Rechtsanwendung bei unsern Gewerbegerichten oftmals nicht gerade in sozial fortschrittlichem Geist. Der Gesetzgeber von damals dachte oft sozialer und mutiger als der Richter von heute. Es lassen sich auch einander widersprechende Auffassungen zwischen den einzelnen Gewerbegerichten unseres Landes feststellen.

H. N.

Jakob Bührer. Was muss geschehen? Verlag «Der Aufbruch», Zürich. 47 Seiten.

In dieser Schrift kommen zwei Elemente zur Geltung, die man nicht oft beieinander sieht: einerseits eine undogmatische Frische und Unmittelbarkeit des Verfassers, der den Nagel oft auf den Kopf trifft — besonders in der auf schweizerischem Boden sogar von Sozialisten als Rühr-mich-nicht-an behandelten Geldfrage —, anderseits ein Determinismus, den man sonst nur bei eifernden Dogmatikern findet. Immer wieder gelangt der Verfasser zu jenen historischen Notwendigkeiten, die sicherlich der besten Sachen würdig sind, uns jedoch daran erinnern, dass es schon so oft anders gekommen ist: nicht nur als man denkt, sondern sogar als man nicht gedacht hat. Im übrigen hört man die von Klischeedemokraten so sehr gerügte und gemiedene Erkenntnis, dass es auch in der Demokratie nicht ohne Zwang geht, gerne aus dem Munde von Leuten wie J. Bührer, deren menschliche und politische Einstellung nicht in Zweifel zu ziehen ist. Ob all das, was der Verfasser ohne bureaukratische Hemmungen vorschlägt, verwirklicht werden kann, ohne dass es am politischen Aufbau unseres Landes viel zu ändern gibt, möchten wir allerdings bezweifeln. Die am Schluss in sechs Punkten aufgeführten wichtigsten Forderungen sind insgesamt wirtschaftlicher Natur. Deshalb wird auch dem politischen ein wirtschaftlicher Aufbau folgen müssen, bei dem unser aus dem politischen Liberalismus hervorgegangener und fast ausschliesslich von der Politik getragener Staat wohl einige Federn wird lassen müssen.

Rim.